

**Predigt am Ostermontag, 17. April 2006
in der Pfarrkirche St. Pantaleon Roxel**
Cand. theol. Jan Kröger (Diplom-Theologe)

Liebe Gemeinde!

**„Brannte uns nicht das Herz in der Brust,
als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der
Schrift erschloss?“ (Lk 24,32)**

Ein ganz bekannter Satz aus diesem berühmten Ostermontags-Evangelium der Emmausjünger: „*Brannte uns nicht das Herz in der Brust.*“ Ich denke, da steckt immer eine tiefe Sehnsucht dahinter, dass das bei mir, bei uns, in unserer Gemeinde und in unserer Kirche heutzutage auch so sein möge bzw. die Frage, woran liegt es, dass das Brennen oftmals verlischt, die Glut nur noch ein wenig zu glimmen scheint?

Gleicht unsere Erfahrung in Kirche und Gemeinde zumindest in diesen Tagen mehr dem Anfang des Evangeliums? Die Jünger Jesu sind mutlos, ratlos, fühlen sich allein gelassen und verlassen. Sie sind nur noch wenige, die übrig geblieben sind mit ihrem Glauben. Ist das nicht die Erfahrung, die uns leitet, wenn wir an Gottesdiensten teilnehmen, wenn mal nicht gerade Ostern oder Weihnachten ist.

Was ist es, was unser Herz zum Brennen bringen könnte? Was ist es, was das Herz der Emmausjünger zum Brennen gebracht hat, was sie aus ihrer Mutlosigkeit, aus ihrer Ratlosigkeit und aus ihrem Alleinsein herausgeführt hat? Es ist die Begegnung mit dem auferstandenen Christus. Sie begegnen ihm, obwohl sie ihn nicht erkennen. Vielleicht eine Parallele auch in unserem Leben. Wichtig und wesentlich ist das Erschließen der Schrift durch Jesus, dass er ihnen aufzeigt, was im Alten Testament vorhergesagt ist, und dass sie den Sinn des Ganzen verstehen. Ich denke, das ist auch für uns eine wichtige Dimension, immer wieder darauf zu achten: Was tun wir eigentlich, was sagen wir, was beten wir, was ist der Sinn des Ganzen, dass wir hier sind?

Viele Bibelforscher vermuten hinter der Emmausgeschichte die Beschreibung eines frühchristlichen Gottesdienstes, gewissermaßen die Rückprojizierung des schon sich anbahnenden frühchristlichen Gottesdienstes in eine biblische Geschichte hinein. Und wenn man sich die Teile anschaut, dann ist es ja auch so, dass auf dem Weg nach Emmaus hin so etwas wie ein Wortgottesdienst stattfindet, ähnlich wie heute in unseren Eucharistiefiern. Die alten Schriften werden dargelegt und im Rahmen einer Predigt durch Jesus ausge-

legt. In Emmaus erfolgt das, was wir Eucharistiefier letztlich nennen.

Es ist also die Feier eines Gottesdienstes, wenn man so will, was den Jüngern von Emmaus und der frühchristlichen Gemeinde das Herz buchstäblich zum Brennen gebracht hat. Und was bedeutet dann diese Erfahrung der Emmausjünger für uns heute, für unseren liturgischen Alltag, der ja nun ab morgen wieder beginnt? Wir wissen zwar, dass Ostern noch nicht vorbei ist, da die Kirche noch bis Pfingsten und eigentlich jeden Sonntag Ostern feiert. Aber wir alle wissen, dass das Osterinteresse in den nächsten Wochen wieder abnehmen wird. Die Hochzeit des Festes der Auferstehung ist schon wieder vorbei. Was kann uns also diese Geschichte zu unserem liturgischen Alltag, zu unseren Gottesdiensten sagen?

Ich denke, es sind 3 wesentliche Punkte:

Der **Erste** ist, dass ich selber, wenn ich zu einem Gottesdienst in die Kirche gehe, eine Begegnung mit Jesus Christus für möglich halte, wenn ich wirklich dafür offen bin. In jedem Gottesdienst, den ich besuche, muss ich mich ihm öffnen.

Diese Begegnung kann stattfinden in meinem Nächsten, in meinem Banknachbarn. Sie kann stattfinden in der Begegnung mit dem Wort Gottes in der heiligen Schrift. Sie kann stattfinden in der Begegnung im Sakrament des Altares. Aber wichtig ist, dass ich, wenn ich eben dort hingehe, auch wirklich die innere Offenheit habe zu sagen: Es könnte wirklich möglich sein, dass ich heute in diesem Gottesdienst Jesus Christus – auf welche Weise auch immer – begegne. Wenn ich diese Offenheit von vorneherein nicht mitbringe, wird eine solche Begegnung nicht stattfinden können. Gott kann sich nur dem Menschen vermitteln, der sich ihm auch öffnet. Das ist ein wesentlicher Punkt unserer Freiheit, die Gott uns schenkt.

Sie kennen das vielleicht aus zwischenmenschlichen Begegnungen. Wenn ich in ein klärendes Gespräch gehe und traue von vorneherein meinem Gegenüber nichts zu und auch selbst glaube, dass trotz meiner Teilnahme nichts dabei herauskommt, dann wird auch nichts dabei herauskommen. Diese grundsätzliche Offenheit ist im Zwischenmenschlichen genauso wichtig wie in der Relation zu Gott und zu Jesus Christus.

Ein **Zweites**: Wenn ich in einen Gottesdienst gehe und die Begegnung mit dem auferstandenen Christus suche, dann ist es wichtig und wesentlich, dass ich mich selber in diesen Gottesdienst einbringe, dass ich selber an dieser Begegnung arbeite. Das geschieht z.B. im Mitsingen, im Mitbeten, im Übernehmen von liturgischen Diensten als Lektor, als Kommunionhelfer, als Chor wie auch immer. Diese Mühe, die muss man

sich machen. Wir haben es gehört, die Emmausjünger mussten sich auch einige Mühe geben. Von ganz alleine ist Jesus nicht zu ihnen ins Haus hineingekommen. Es wird berichtet, er tat so, als wenn er weitergehen wolle. Die Jünger mussten aktiv werden und Jesus drängen zu bleiben. Genau das Gleiche ist es, wenn wir Gottesdienst feiern.

Ein **dritter Punkt: Gottesdienst und Liturgie ist immer ein gemeinschaftliches Tun.** Es gibt viele, die sagen: „Ich und mein Gott, wir können uns überall begegnen, dafür muss ich nicht in die Kirche gehen, dafür muss ich schon gar nicht Gottesdienst feiern. Ich kann am besten im Wald beten.“ - Schön und gut, dann machen Sie mal an einem der nächsten Sonntage den Versuch und gehen Sie um 10 Uhr irgendwo hier in Roxel in den Wald und zählen Sie die Leute, die dort beten.

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ...“ (Mt 18,20). Gerade wir kennen diesen Ausspruch Jesu sehr gut, wir haben ihn oft gesungen. Aber das ist eben ein wesentliches Element von Gottesdienst, von **Christusbegegnung**. Sie kann zwar auch zwischen dem Einzelnen und Gott und Christus zweifelsohne stattfinden, aber genauso zweifelsfrei **kann sie besser stattfinden in der Gemeinschaft**, in der Gemeinschaft eines Gottesdienstes. Und diese gemeinschaftliche Dimension wird auch gerade bei den Emmausjüngern sehr deutlich. Dort heißt es: Noch in derselben Stunde, nachdem sie Jesus schon erkannt hatten, brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück. Das heißt, sie suchen sofort die Gemeinschaft dessen auf, was zu diesem Zeitpunkt Kirche ist, was Kirche gründet und ausmacht, nämlich die Urgemeinde in Jerusalem.

Ganz wesentlich ist die gemeinschaftliche Dimension von Gottesdienst und Liturgie. Liturgie dient der Aufbauung der gesamten Gemeinde. Sie ist nicht nur Tun von einzelnen Experten. Solange Liturgie wirklich von der Gemeinde gefeiert wird, ist auch mehr oder weniger sichergestellt, würde ich behaupten, dass es zu Begegnungen mit dem auferstandenen Christus kommen kann.

Die Jünger von Emmaus haben das gezeigt, und sie bleiben mit dem, was sie erlebt haben, nicht für sich. Sie nehmen diese spirituelle Erfahrung nicht für sich schön mit ins Nähkästchen und sagen: „Jetzt hab ichs.“ – Nein, sie laufen sofort los. Noch in derselben Stunde kehren sie nach Jerusalem zurück und berichten den anderen Jüngern darüber. Sie wollen es teilen mit denen, was zu diesem Zeitpunkt Kirche ist.

Ich denke, dies ist auch ein guter Hinweis auf die anstehenden Änderungen im Sinne von Kooperationen, wie es der Pastoralplan für die Stadt Münster vorgibt. Ein großes Thema bei allen Kooperationen ist immer ganz am Anfang die Frage: **Wie** feiern wir **wann** und **wo** unsere Messen. Und keine Gemeinde möchte von ihren Messzeiten runtergehen. Jede Gemeinde möchte am Sonntag natürlich um 10 Uhr Eucharistie feiern. Das geht natürlich im Rahmen einer Kooperation nicht. Aber die Frage ist ja auch: Ist es wirklich sinnvoll, dass jeder immer an seinem eigenen Ort mit ein paar Leuten Messe feiert. Kann man die Begegnung mit dem Auferstandenen im Gottesdienst einer großen Gemeinschaft mit wirklich vielen Leuten, wo wirklich schön gesungen wird, nicht besser erleben und finden als im kleinen Rahmen? Aber ich hab dann wenigstens an meine Gottesdienstzeit festgehalten und kann mich um 10 Uhr in St. Pantaleon (*MS-Roxel*) oder in St. Ludgerus (*MS-Albachten*) und wo auch immer treffen.

Ich bin ja seit September letzten Jahres in Emmerich. Dort ist eine Gemeinde aus vier fusionierten Gemeinden entstanden. Dennoch beherrscht ein Thema, gerade zu den Hochfesten, die neue Großgemeinde: Welche Filialkirche kriegt welche Osternacht, wer darf Karfreitagsliturgie nicht wann, sondern wo feiern. Und so weiter und so fort. Wir haben in diesem Jahr den Versuch gemacht, zumindest einen Gottesdienst der drei österlichen Tage in dieser 11.000er Gemeinde zusammen zu feiern. Über die Feier des Gründonnerstagsabends gab einen großen Streit und große Diskussion schon seit Anfang des Jahres: „Kann das denn?“ – „Es kommt niemand!“ – Wir haben Fahrdienste angeboten, alles hin und her. Das Ende vom Lied war, kein Mensch hat den Fahrdienst in Anspruch genommen. Alle konnten die 2 km oder 3, die es höchstens zu überwinden galt, locker nehmen. Und wir haben mit 500 Leuten einen wunderschönen Gründonnerstags-Gottesdienst gefeiert. Ich denke, dieses Erleben war ein anderes, als wenn man in vier Kirchen jeweils mit 100 Leuten oder wahrscheinlich weniger gesessen hätte.

Gottesdienst kann unsere Herzen entflammen. Und ich glaube, das ist eine ganz wesentliche Dimension unseres christlichen Glaubens. Gerade im Gottesdienst, aber auch in anderen Bereichen, findet er ganz wesentlich seinen Ausdruck. Und er kann unsere Herzen entflammen, wenn wir wirklich **in Gemeinschaft Gottesdienst feiern**. Und alle Erfahrungen, wie z.B. auf dem Weltjugendtag 2005 eine Vigil mit 800.000 Leuten zu feiern, bestätigen das. Je größer die Gemeinschaft ist, desto größer ist auch die Chance, denke ich, dass wir brennend, und zwar nicht wutentbrannt, sondern vor Freude glühend aus einem Gottesdienst wieder herauskommen.